



Programmheft

Hexen

klassisches Konzert

Programm

Die Lore-ley (1824/1837)

für Sopran und Klavier Heinrich Heine (1797-1856),
Friedrich Silcher (1789-1860)

Die Lorley (1824/1841)

für Sopran und Klavier Heinrich Heine,
Franz Liszt (1811-1886)

Waldesgespräch (1840)

Joseph von Eichendorff (1788-1857),
Robert Schumann (1810-1856)

Rusalkas Lied an den Mond

tschechisch (1900)
aus der Oper Rusalka von Jaroslav Kvapil (1868-1950)
und Antonin Dvorak (1841-1904)

Zu Bacharach am Rheine (1801/2013)

Ballade von Clemens Brentano (1778-1842)
Melodram für Cello und Sprechstimme Maria Porten (*1939)

Pause

Das Hexenlied (1902)

Ernst von Wildenbruch (1845-1909),
Max von Schillings (1868 - 1933) Melodram für Sprech-
stimme und Klavier

Beim Hut des Hermes (2012/2013)

für Sopran, Harfe und Cello Ariane Braml (*1969),
Maria Porten

1. Hexenlied
2. Träume unter Wasser
3. Beim Hut des Hermes
4. Hexeneinmaleins
5. Der Rabe
6. Dichter Nebel

Hexenprozess/Ariane Braml

(2013/Fassung 2014)
für Sopran, Harfe, Cello und Klavier UA Ariane Braml),
Maria Porten

Hexen

Zum Programm von Maria Porten

Hexen sind entweder junge, schöne Nixen ohne Seele, die durch die Liebe eines Mannes zu Menschenfrauen werden möchten, und die, da das nicht gelingt, sich selbst und allen Männern Unheil bringen müssen (Loreley und Rusalka); oder es sind alte hässliche Zauberinnen wie die Märchenhexe von Hänsel und Gretel und die russische Baba Yaga: böse, lügnerisch und Kinder fressend. Dann gibt es noch die wilden Walpurgisnacht Tänzerinnen. Zu einer Hexe gehört, dass sie mit übernatürlichen Kräften begabt ist und über besondere Kenntnisse der Natur und ihrer Geisterwesen verfügt. Dieses Wissen kann die Hexe zum Verderben der Menschen anwenden, aber auch um ihnen, vor allem den Frauen, zu helfen. Das Wort „verzaubern“ kann positiv und negativ gebraucht werden. Die Hexen waren schon immer den Vertretern der Kirchen unheimlich und machten den gesitteten Bürgern Angst. In unseren Gegenden glaubte man die Wahrsagerinnen und Kräutermischerinnen zu mäßigen, indem man sie christianisierte. Wenn sie trotzdem von ihren unerlaubten magischen Handlungen nicht abließen, wurden sie bestraft oder man schickte sie in die Flammen. Bereits bei 2Mose 22,17 heißt es: „Du sollst die Zauberinnen nicht am Leben lassen“, und 1975 wurde die Feministin Emma Bonino, nachdem sie das Informationszentrum für Sterilisation und Abtreibung gegründet hatte, vom Papst als Hexe bezeichnet, wenn sie auch, als EU Kommissarin, nicht verbrannt wurde. Auch heute werden noch Frauen als Hexen verbrannt. Amnesty International berichtet über fünfzig öffentliche Tötungen von Frauen, die 2008 auf Papua Neu-Guinea der Schwarzen Magie (Sorcery) angeklagt waren, und auch 2013 wird von Hexentötungen in der Presse berichtet.

9

Lorelei: ein Sagenstoff vom Mittelrheintal. Er bezieht sich auf einen steilen Schieferfelsen und auf die hier besonders engen Kurven und die starken Strudel im Rhein, den die Schiffer früher wegen seiner Gefährlichkeit nur durchfahren durften, nachdem sie, aufgefordert durch drei Glockenschläge, ein Gebet gesprochen hatten. Die Durchfahrt ist heute, je nach Wasserstand, immer noch problematisch. Diese gefährliche und doch so beeindruckende Landschaft und ein erstaunlich vielfältiges Echo regte die Fantasie der Menschen an, mit der Schaffung einer Sagenfigur eine Erklärung für die unheimlichen Schönheiten zu finden.

1801 schrieb **Clemens Brentano** seine Ballade von der Loreley **Zu Bacharach am Rheine** wohnt eine Zauberin und gab damit den Anstoß zu weiteren Gedichten und Erzählungen.

Das nachhaltigste Gedicht über Loreley verfasste **Heinrich Heine** 1824 mit dem Textbeginn Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin.

Es wurde bereits im 19. Jahrhundert 40mal vertont, einmal von **Friedrich Silcher** (1837), in dessen Fassung es so beliebt wurde, dass nicht einmal die Nationalsozialisten sich getrauten, es aus den Gesangbüchern zu nehmen und sich mit der Leugnung der Urheberschaft des jüdischen Dichters begnügen mussten.

Für Heine ist die Sage der Loreley „ein trauriges Märchen aus uralten Zeiten, das einem nicht aus dem Sinn kommt“, wenn man sich einmal so von seiner „wundersamen Melodei“ hat verzaubern lassen, dass man die Realität vergisst und die Gefahren um sich herum nicht mehr sieht. Wir stellen hier der zum Volkslied gewordenen Vertonung von Friedrich Silcher zum selben Text das malerisch ausgeschmückte Kunstlied des Klaviervirtuosen **Franz Liszt** (1811- 1886) gegenüber.

Noch einmal zu **Clemens Brentano**. Er erzählt in seiner Ballade eine dramatische und aufwühlende Geschichte über die wunderschöne, verführerische und doch so unglückliche Loreley. Sie wird als Zauberin gefürchtet. Für Männer (Plural!), die in ihren Zauberkreis treten, „gibt es keine Rettung mehr“. Nur ihr Liebster konnte sich ihr entziehen und sie verlassen. Jetzt liebt sie niemand mehr und muss (!) alle, die sich ihr nähern, verderben. Man glaubt, dass sie mit magischen Mitteln „viel der Männer zuschanden macht“. Darum stellt man sie vor Gericht. Der Bischof kann sie aber nicht verbrennen lassen, weil er selber schon in ihren Bann gezogen ist. So schickt er sie ins Kloster, damit sie ihre Schuld abbüßen, sich auf den Tod vorbereiten und ihre Seele retten kann. Bevor sie auf diese fromme Weise kalt gestellt werden kann, lässt Brentano uns noch einmal erleben, wie „es“ Loreley wieder „packt“, wie sie „munter“ wird angesichts eines vorbei fahrenden Schiffers - er muss mein Liebster sein! - und in den Rhein stürzt. Die dienstbaren Ritter müssen mit ihr sterben.

Eigentlich ist das ganze nichts weiter als eine Sage. Wenn da nicht das Echo wäre, das uns heute noch an Loreley erinnert.

Formal erscheint in diesem Konzert das Werk als Melodram, d.h. als Zusammenwirken von gesprochenem Wort und Musik (griech. Melos = Melodie und Drama = Handlung). Hier in der nicht üblichen Besetzung für Cello und Sprechstimme.

Rusalka ist die slawische Ausprägung einer Nixe. Sie ist die Hauptakteurin in **Antonin Dvoraks** gleichnamiger Oper, die 1901 in Prag uraufgeführt wurde. Auch Rusalka will einen menschlichen Körper erhalten, um die Liebe des Prinzen zu gewinnen. Rusalka muss wie Andersens kleine Seejungfrau der Hexe ihre Sprache opfern, um ihren Fischschwanz durch zwei Menschenbeine ersetzt zu bekommen. Als der Prinz die stumme Rusalka verlässt, wird sie zum todbringenden Irrlicht. Ihre Sehnsucht nach Liebe kommt im Lied an den Mond besonders berührend zum Ausdruck.

Das Hexenlied (1902) ist ein Höhepunkt des Melodrams. Der Text des Hexenliedes stammt von dem deutschen Schriftsteller und Diplomaten **Ernst von Wildenbruch** (1845 - 1909). Die Musik schrieb **Max von Schillings** (1868 - 1933), der Bühnen- und Vokalwerke, Orchester- und Kammermusik in der Tradition von Richard Wagner komponierte.

Inhalt: Der junge Mönch Medardus wird in ein finsternes Kellergewölbe zu einer jungen Frau gerufen, um sie „zu seligem Sterben“ vorzubereiten. Sie soll am nächsten Tag als Hexe verbrannt werden. Ihr liebliches Angesicht weckt in ihm „heißes Erbarmen“. Sie beteuert ihre Unschuld und bittet ihn, sie zu befreien und mit ihr zu fliehen. Als er einer „schwindelnden Wonne“ nachgeben will, fühlt er sich „rückwärts gerissen“ und in der Angst, die „göttliche Huld“ zu verlieren, „jagt Entsetzen ihn aus der Kammer“.

Am nächsten Morgen wird die junge Frau als Hexe verbrannt. Vom brennenden Holzstoß singt sie für ihn das „Lied vom seligen Glück, das für ewig verloren“. Ihr Singen lässt ihn nie mehr los. Als jetzt seine letzte Stunde gekommen ist, nach fünfzig Jahren voll Busse und Pein, glaubt er, sie hole ihn ab und er folgt ihr, um ewig bei ihr zu sein.

Der ausdrucksstarke Text wird von Max von Schillings mit einfühlsamer spät-romantischer Klaviermusik begleitet. Neben der Originalfassung für Klavier existiert eine Orchesterfassung, die aber durch ihre Neigung zur Veräußerlichung dem intimen Text weniger adäquat ist.

In unserem Konzert wird die Interpretation von einer einzigen Person ausgeführt: der Sprecher begleitet sich selbst auf dem Flügel. Dadurch wird er als Interpret dem eher leisen Charakter dieses Melodrams auf überzeugende Weise gerecht.

Das Hexenlied op.15

Überlegungen von Werner Bärtschi

Wir haben vergessen, wie sehr vor hundert Jahren Melodramen in Mode waren. Diese Welt der gesprochenen Rezitation zur Musik ist untergegangen, zu verzopft oder albern scheinen uns heute die Texte, die Vertonungen bald zu naiv, bald zu schwülstig. Auch Max von Schillings «Hexenlied» von 1904 ist von dieser Geringschätzung bedroht. Denn die Geschichte holt mit Kloster, sterbendem Mönch und Hexe am Brandpfahl Requisiten aus der Klamottenkiste, die uns fern gerückt sind. Dennoch ist es gerade sie, ist es diese Geschichte, die aller Befremdlichkeiten zum Trotz noch heute zu interessieren vermag: Liebe als Versuchung oder Erfüllung? Mitleid und Empathie gegen anezogene konventionelle Strenge? Wo liegt die Wahrheit?, Richtet nicht!« fordert uns der Text auf.

Und die Vertonung dieser zeitlos modernen Handlung im Gewand der Schauerromantik ist ein grosser Wurf! Schillings benützt in geschicktem Wechsel Motive und Themen, aber auch Leitmotive, Farben und Tonarten als musikalische Grundgestalten. Die Welt des Klosters, der Konvention ist in tiefer Lage und in düsterem d-moll gezeichnet. Ein kurzes, nur vier Töne umfassendes MOTIV fällt unausweichlich immer wieder zum Anfangston zurück, weiss keinen Weiterweg, verkettet sich zu stereotypen Wiederholungen mit Grundton und Quint als Angelpunkten. Die leere Quint prägt als archaische „Klostermusik“ den ersten Teil des Stücks, tritt aber immer dort auch später wieder auf, wo Aufschwünge zusammenbrechen oder wo eine lastende Stimmung gezeichnet werden soll.

Schon im Vorspiel stellt sich ihr höchst auffällig eine ausdrucksvolle MELODISCHE WENDUNG in hoher Lage entgegen. Nennen wir sie das „Mitleidsmotiv!“ Es erklingt, wenn sich Gefühle regen, ist Antipode der streng reglementierten Welt des Klosters und der blinden Hexenhysterie der Epoche. Die Melodie klagt mit dreimaligem Seufzen, endet aber in lichterfüllter hoher Lage und nimmt damit den Schluss des Werks vorweg.

Die dritte markante Gestalt ist das eigentliche Hexenlied. Es ist als einziges ein regelrecht ausgeführtes, umfangreiches THEMA! Besonders originell ist, wie es im Verlauf des Werks nach und nach, Abschnitt um Abschnitt eingeführt wird. Wir hören seine ersten acht Takte in der Umgebung des düsteren d-moll der Klosterwelt und in deren charakteristischer tiefer Lage. Die zweiten acht Takte, nach einer Unterbrechung eingeführt, beginnen als Wiederholung der ersten acht, bringen dann aber eine neue, entwickelnde, aufsteigende Wendung. Wiederum bei späterer Gelegenheit tritt erstmals die freier aussingende, höher gesetzte

Fortsetzung auf. Ihre Glieder verkürzen sich satzartig: zwei sequenzierende Viertakter, dann zwei Zweitakter, schliesslich zwei Eintakter sorgen für eine Steigerung, die mit einem offen endenden Zweitakter abschliesst. An dieser Stelle bringt Schillings vorerst verschiedene, durch die Handlung des Textes diktierte Fortsetzungen. Aber dieser Schluss eignet sich – geschickt vorbedacht – auch zum nahtlosen Zusammenschluss mit einer Wiederholung des ganzen, umfangreichen Themas! Diese Themenverkettung tritt erst gegen Schluss auf und gibt der letzten Steigerung ins Visionäre ihren hinreissenden Schwung.

Das Hexenlied Ernst von Wildenbruch

Zu Hersfeld im Kloster der Prior sprach:
„Der Bruder Medardus ward alt und schwach.
Ich glaube, sein Stündlein ist heute gekommen –
Geh, Bruder Beicht'ger, hinein zu dem Frommen,
Vernimm das Geständnis von seinen Sünden:
Zwar weiß ich, du wirst nicht viele finden.
Er dienet dem Kloster heut fünfzig Jahr',
Im Klosterschatten verbleichte sein Haar;
Er hat gefastet, er hat sich kasteit,
Wohl vorbereitet zur Seligkeit,
Er ist der heiligste von uns allen
Und wird dem Allmächtigen wohlgefallen.“

Der Beichtiger schlug an Medardus' Thor.
Von innen tönte kein Ruf hervor,
Der Beichtiger trat wohl über die Schwelle
Und schritt hinein in Medardus Zelle –
Und Stunde auf Stunde nach Stunde verrann.
Die Mönche schauten sich staunend an:
„Er, der unsträflich in Worten und Thaten,
Was kann Medardus an Sünden verraten?“
Die Vesperglocke mit dumpfen Schall,
sie rief zur Kapelle die Mönche all',
sie beugten die Häupter. Sie knieten im Kreise,
für Bruder Medardus sie beteten leise.

Da horch. Da von ferne herüberklang
mit klagender Stimme ein düsterer Gesang.
Der Prior hob sich vom Boden empor,
Die Mönche lauschten und neigten das Ohr:
Aus Medardus Zelle der Sang erklingt,
das ist Medardus, der also singt:
Sie lauschten und horchten: „Was mag es sein?“
Das sind nicht Gebete und Litanei'n,
das klingt wie sündige, weltliche Worte?

„Und siehe, und siehe, herein in die Pforte
der Beichtiger kam voll Schrecken und Hast.“
„Wir haben den Teufel im Kloster zu Gast,
Medardus ist dem Versucher verfallen,
Medardus ringt in des Satans Krallen!“
Der Prior setzte die Kerze in Brand,
die heilig geweihte und nahm sie zur Hand;
die Mönche thaten alle, wie er,
und hinter dem Prior schritten sie her;
von Wand und Gewölbe scholl dröhnend wieder
die Klagestimme der singenden Brüder:
„Vor Sündenfrevel, vor Satans Spott,
bewahr' uns in Gnaden, allmächtiger Gott!“

Die Zelle war offen bleich hager und mager
lag Bruder Medardus auf kärglichem Lager,
die Hände gefaltet in betender Wut,
die starrenden Augen voll sehrender Glut, und von den
stammelnden Lippen sprang
rastlos und ohn' Ende der wilde Gesang.
Das Lied das hatte so seltsamen Ton,
wie sehnde Liebe, wie lästernder Hohn,
als trüge von fernher herüber die Luft
fremdländischer Blumen bestrickenden Duft.
Es war ein Lied, wie man keines vernahm,
das niemals aus menschlicher Kehle kam,
so in klagendem Leid, so in jauchzender Lust,
das Entsetzen und Wonne erfasste die Brust.

Die Mönche sie schwingen die heiligen Kerzen:
„Fleuch, Satan, entweiche aus seinem Herzen!“
Sie schwingen die Kreuze, die heiligen Bilder,
Medardus' Gesang ward wilder und wilder,
und tief in die schauernden Seelen drang
das sündige Lied, das Medardus sang.
Die Mönche beschlich es wie sehrender Schauer,
verlorenen Lebens tief nagende Trauer.
Sie dachten an Dinge, die einst sie besessen,
an Tage der Jugend, die lange vergessen.
Und mählich, allmählich verstummte der Chor,
sie schwiegen und lauschten und neigten das Ohr.

Der Prior, ein frommer, ein eifriger Geist,
er stand voller Schrecken und blickte im Kreis,
zu Bruder Medardus erhob er die Stimme
und sprach in frommen, in eiferndem Grimme:
„Darfst du mir verführen die heiligen Brüder?
Verdammer, so fahre zur Hölle hernieder!“
Und siehe, vom Lager Medardus sich hob,
ein leuchtender Glanz sein Antlitz umwob,
sein starrendes Aug' in die Ferne blickte,
als säh' er ein Bild, das tief ihn entzückte.
Und plötzlich die strömende Träne ihm rann.
Zu den Brüdern zu sprechen Medardus begann

Ich war ein Priester, war fromm wie ihr,
voll Andacht las ich das heil'ge Brevier,
ich las es in Ängsten, ich las es in Glut,
denn jung war mein Leib und heiss mein Blut.
Die blonden Locken vom Haupt mir flossen
Wie strömendes Gold, das darüber gegossen,
und als man hineinschnitt die erste Tonsur,
das war es, als mähte man Frühlingsflur.
Es war zur Zeit, als im deutschen Land
Der böse Teufel zur Macht erstand,
als er die Weiber zur Buhlschaft verführte
und als man Hexen zum Brandpfahl schnürte.

„Damals geschah's, ich saß allein,
in tiefer Nacht, bei der Lampe Schein,
da schlug es klopfend an meine Thür:
„Komm, Priester, heraus, man verlangt nach dir.“
Die Nacht war schwarz, dumpf heulte der Sturm,
man führete mich hinaus an den Turm,
tief unter die Erde, auf gleitenden Stufen –
mir war es, als würd' ich zur Hölle gerufen.
Man gab eine Fackel in meine Hand
und wies mir ein Loch in der steinernen Wand:
„Zur Hexe, die morgen in Feuers Pein
ihre Sünden büßt, da geh' du hinein,
Bereite sie betend zu seligem Sterben,
entreis's ihr Seele dem ew'gen Verderben!“

Ich schritt hinein in der Erde Bauch,
in meiner Kehle stockte der Rauch,
da kam von drüben ein Rascheln her,
Geklirr von Ketten und Seufzen schwer,
und sich, in der Mauer finsterster Ecke,
wie ein Tier des Waldes in seinem Verstecke,
da sah ich ein Weib, gebeugt und gebückt,
das Haupt an die tiefende Mauer gedrückt.
Die Fackel heftet' ich in den Ring,
der schwebend herab von der Wölbung hing,
ich sagte: „Wende zu mir dein Gesicht,
komm her, meine Schwester, und fürchte dich nicht.“

Ich sah, wie ihr Ohr meine Worte trank,
wie Hand nach Hand ihr vom Antlitz sank,
sie wandte das Haupt, sie schaute mich an,
auf ihren Knien kroch sie heran,
Ihr nackter Arm meine Knie' umfing,
an meinem Antlitz ihr Auge hing,
ich schaute herab, der Fackel Licht,
umspielte ihr liebliches Angesicht;
da fühlt ich das Herz so süß mir erwarmen,
da quoll in die Augen mir heisses Erbarmen,
Meine Lippen verstummten in lautlosem Leide,
in schweigendem Jammer weinten wir beide.

Und als meine Thränen sie fließen sah,
 mit bebenden Armen umfing sie mich da,
 ein Schluchzen tief aus dem Busen ihr quoll,
 von stammelnden Lippen ein Flüstern scholl:
 „Du kannst noch weinen, du weihst um mich,
 wie den gütigen Heiland, so liebe ich dich!“
 Mich fasste der Schreck ob des sündigen Worts:
 „Gedenke der Stunde, gedenke des Orts,
 in Flammen soll morgen der Leib dir verderben.
 Durch Busse entfliehe dem ewigen Sterben!“
 Da sah sie mich an so banges Gesichts:
 „Was soll ich büßen, verbrach ich doch nichts?
 Meine Eltern sind tot im Walde allein, Großmutter und ich,
 wir wohnten zu Zwei'n.
 Großmutter kannte manch' heilsames Kraut,
 manch Tränklein hat sie für Kranke gebraut,
 Großmutter im Feuer verbrannten sie
 eine Teufelshexe sie nannten sie.
 Ein altes Lied Großmutter sang,
 ich lernst' es ihr ab, weil so süß es klang.
 Sie sagte, es käme aus fernen Landen,
 wo Liebeszauber die Menschen verstanden.
 Ich sang's und wusste nicht, was es bedeutete,
 da griffen sie mich hartherzige Leute,
 und sperrten mich in den finsternen Turm;
 sie sagen, es sei der höllische Wurm,
 der singe aus mir zu der Menschen Verderben.
 Drum soll ich morgen im Feuer sterben.“
 Ihre bebende Lippe berührte mein Ohr,
 ihr Auge mich flehend in Ängsten beschwor,
 ihr Busen drängte an meinen sich,
 „Errette“, sprach sie, „errette mich!“
 So süß ist zu leben, so bitter der Tod,
 und Feuers zu sterben, ist schreckliche Not!
 Kein Wesen hab' ich gekränkt und betrübt,
 keine Sünde gethan, keinen Zauber geübt,
 die Herzen der Menschen gleichen den Steinen,
 du aber bist gut, du kannst noch weinen!
 Der Wächter schläft, frei ist die Tür,
 komm, lass mich flieh'n, entflieh' mit mir!

Wir gehen leise, man hört uns nicht;
 die Fackel erlischt, uns verrät kein Licht,
 die Turmespforte geht in das Feld,
 niemand uns sieht, niemand uns hält,
 wenn morgen der Schrei der Hähne schallt,
 sind wir schon ferne, im fernen Wald;
 der Wald ist dunkel, der Wald ist dicht,
 ich weiss eine Stelle, sie finden uns nicht,
 ich weiss eine Stelle, ich weiß einen Platz,
 da liegt verborgen ein alter Schatz;
 Wir werden suchen, du wirst ihn haben,
 Wir ziehen ferne, wir werden leben
 im fernen Lande, du nur mit mir,

ewig und ewig ich nur mit dir!
 Du hast kein Weib an das Herz noch gedrückt,
 du weißt nicht wie Weibes Liebe beglückt,
 reicher an Liebe sollst du werden,
 als jemals Menschen waren auf Erden!
 Die Sterne wandeln, die Stunden ziehn,
 es ist Zeit, komm, lass uns entflieh'n!

Ihr heißer Odem wie Sturmwind ging,
 ihr weisser Arm meinen Nacken umfing,
 ihr dunkles Haar, wie Fittich der Nacht,
 umfloss des Leibes herrliche Pracht
 in meinem Haupte, in meiner Brust
 war schwindelnde Wonne, tödliche Lust;
 ich beugte mich nieder, ich wollte sie küssen,
 da fühlte ich mich schauernd rückwärts gerissen:
 „Du küssest die Hexe, du segnest die Schuld, du hast
 keinen Teil mehr an göttlicher Huld!“
 Auf meinen Lippen starb das Wort,
 von meinem Herzen stieß ich sie fort,
 Entsetzen jagte mich aus der Kammer
 da schrie sie mir nach in Verzweiflung und Jammer;
 sie brach zur Erde, sie lag auf den Steinen, dumpf hinter
 mir hört ich sie schluchzen und weinen!
 Ich aber ging, ging hinaus in die Nacht,
 auf den Knien betend hab' ich gewacht,
 bis die Nacht entwich, bis der Schrecken begann
 und es kam der Schrecken, der Tag brach an.

Der Himmel brannte in Morgen – Flammen,
 die Menschen rotteten sich zusammen,
 im Felde draussen, von Scheitern geschichtet
 stand dunkel und düster der Holzstoss errichtet
 und aller Augen hingen am Pfahl
 da stand sie und harnte ihrer Qual.
 Wie taumelnde Vögel, verflattert im Meer
 so glitten voll Angst ihre Augen umher;
 da trat ich heran mit dem Kreuzifix,
 ihr Auge erfasste mich suchenden Blicks,
 und siehe, und siehe verstohlener Weise
 da neigte ihr Haupt sie, da nickte sie leise,
 und ein Lächeln erstand in dem süßsen Gesicht
 wie der scheidenden Sonne verlöschendes Licht.

Die lodernde Fackel der Henker schwang,
 ihr lechzendes Aug' in meine Auge sich trank;
 die Flamme griff in das dürre Geäst,
 ihr starrenden Augen hielten mich fest;
 die Funken flogen wie prasselnder Staub,
 ihr Lippen erbebten wie sinkendes Laub,
 und plötzlich, und plötzlich vernahm ich ein Klingeln,
 vom brennenden Holzstoß begann sie zu singen!
 Wie Frühlingsregen, durchrauschend die Nacht
 so ergriff mich des Liedes süßselige Macht;

mir war's, als trüge herüber die Luft
 fremdländischer Blumen bestrickenden Duft,
 als spräch' eine Stimme zu meinen Ohren
 vom seligen Glück, das für ewig verloren.

Die Flamme ergriff ihren nackten Fuss,
 Sie neigte sich scheidend zum letzten Gruss;
 Der schwarze Rauch sie wirbelnd umscholl,
 ihr klagender Sang aus dem Rauche scholl,
 dumpf brausend die Flamme zum Himmel sprang,
 wie zitternde Glocken ertönt' ihr Gesang d
 die Ohren bedeckt' ich mit meinen Händen:
 „Das Singen, das Singen, wann wird es enden?“
 „Ich wandte mich schauernd, ich floh von dem Ort,
 die klagende Stimme zog mit mir fort,
 wohin ich entflo, wohin ich entwich,
 der Gesang, der Gesang, er begleitete mich.
 Ob ich schlummernd lag, ob ich betend gewacht,
 zu jeglicher Stunde, bei Tag und bei Nacht,
 seit jenem Tage die fünfzig Jahr,
 ich höre ihn immer und immerdar!“

Medardus fuhr auf, wild war sein Gesicht:
 „Ich höre sie wieder, vernehmt ihr es nicht?
 Den Gang herauf, es kommt durch die Thür –
 sie tritt auf die Schelle ist hier, ist hier!
 Du reines Weib, das sie Hexe genannt,
 du süßer Leib, den sie schändend verbrannt,
 ihr schwellenden Lippen, ihr Augen voll Güte,
 du spielender Glieder süß quellende Blüte,
 du liebende Wonne, die einst sich mir bot,
 und die ich verachtend verstieß in den Tod,
 du ruhest mich zum Heil, das ich frevelnd verlor,
 du öffnest zur Seligkeit selbst mir das Thor,
 nach fünfzig Jahren voll Busse und Pein,
 ich komme, um ewig bei dir zu sein!“

Er reckte die Arme, er streckte die Glieder
 „Medardus ist tot,“ dumpf sprachen's die Brüder.
 Sie knieten im Kreis. Durch die Fenster brach
 der grauende Morgen; der Prior sprach:
 „Was Menschengen nicht fassen, noch seh'n“,
 dort oben ist einer, der wird es versteh'n“,
 er hat gesprochen: „Mein ist das Gericht –
 „geht beten, ihr Brüder und richtet nicht!“

Beim Hut des Hermes

Gedichte Ariane Braml
Musik Maria Porten

1. Hexenlied

Ein schönes Naturbild mit Birken auf Rieden, die, zeitlos
 im Rund, leise rauschend sich wiegen – doch das alles
 über Schauer und Schlund. Als schlichtes Volkslied ertönt
 das Bild, aber ruppige Sprünge und Rhythmen im Cello
 markieren die gefährliche Hexenwelt.

2. Träumerei unter Wasser

Die unendliche Fülle der Wassertiere schaukelt und spie-
 gelt. Das Cello lässt den Zauberton weiter Meeressgärten
 erspüren, zuerst als immer wiederkehrendes tiefes E, dann
 als Naturtonreihe. Die Harfe mit ihren glitzernden Arpeg-
 gios und die Sopranistin in obertonreichem Pianissimo
 ergänzen das zarte Schwingen.

3. Beim Hut des Hermes

Hermes ist ein Sohn des Zeus und sein Bote. Er beschützt
 Reisende - auch Händler und Diebe. Hermes trägt Flü-
 gel an Schuhen und Hut und besitzt einen Zauberstab,
 er baute sich eine Lyra aus Schildkrötenpanzer und liebt
 die Poesie. Er ist ein Schelm und Spötter, voll Fantasie,
 Schalk und Witz. Wer beim Hut des Hermes schwört,
 bekennt sich zu einer kreativen Leichtigkeit des Seins.
 Sopran, Harfe und Cello beginnen mit einem Tango und
 animieren sich dann gegenseitig zu witzigen Motiven und
 holen seltsame Klänge herein.

4. Hexeneinmaleins

Die Hexen treiben ein wundersames Spiel mit uns: Harte
 Zungen schmelzen wie Schnee, Zwerge werden Berge
 – toll ist das - nur leider stimmt es nicht. Die Dichter, die
 von solchen Wundern erzäh-len, lügen. Und das Knus-
 perhäuschen unserer Kinderalpträume wird von der Hexe
 nur als List benutzt, um Hänsel und Gretel anzulocken und
 nachher im Ofen zu braten. Eine Hexe hext nie ohne List.
 Und wenn sie das behauptet, kann man nur sagen:
 „Reime haben kurze Beine“. Die Musik übertreibt die Lü-
 gen mit Tonmalerei.

5. Der Rabe

Diesem Vogel werden magische Fähigkeiten zugespro-
 chen: er könne den Tod voraussagen mit seinem unheim-
 lichen Krächzen. Doch Achtung, er ist eitel und liebt zu
 bluffen. Das Cello basiert auf dem originalen G des Raben
 und dem Rhythmus seiner Rufe und lässt sich damit im-
 mer wieder hören. Und es imitiert das stolze Schlagen der
 großen schwarzen Flügel. Dem Schwarzseher Tod wird ein
 kurzes Tutti Pathos erlaubt.

6. Dichter Nebel

Die Welt ist aus den Fugen: auf Charons Fahrt ist kein Verlass, die Märchenfiguren wie Hänsel und Gretel sind nicht nicht mehr da, der Ofen ist aus; aber doch gellt und brennt etwas darin. Hier zeigt die Harfe, wie vieler auch harter Klangfarben sie mächtig ist: Mit brussemments éoliens und dif-fusen Akkorden zeichnet sie dichten Nebel, mit den starren Klängen der sons métalliques den leeren Ofen, mit Pedalglissando unterstützt sie ebenso wie die springenden Cello-Tremoli das gellende Schreien der Sopranistin zur Darstellung des bösen Märchens Hexe Welt.

Hexenprozess

Ariane Braml schildert in ihrem 2012 geschriebenen und von Maria Porten als Reaktion auf die schrecklichen Ereignisse in Papua- Neuguinea 2013 vertonten Gedicht ein naturverbundenes zartes schönes feenhaftes Geschöpf, das niemandem etwas zuleide tut. Aber plötzlich rasselt ein Urteil auf sie herab: „Hingerichtet unter Wölfen“.

Schaffhauser Nachrichten MITTWOCH, 29. JANUAR 2014

Konzert Klassische Musik in der Rathauslaube

Hexen in Dichtung und Musik

Unter dem Titel «Hexen» gab es am Sonntagabend in der Rathauslaube ein Konzert, teilweise mit musikdramatischen Nummern. Es musizierten: Anna Herbst, Sopran und Rezitation; Corinne Kappeler, Harfe; Ioanna Seira, Cello; Tabatha Staehli, Klavier; Werner Bärtschi, Klavier und Rezitation.

Im Hinweistext heisst es: «Die Hexen und Nixen der romantischen Dichter und Komponisten lockten uns in Zauberwelten von Bildern und Klängen.» Dabei würden sich «menschliche Abgründe» auftun. – Möglich aber auch, dass uns Texte von Brentano und Eichendorff sowie des Tschechen Kvapil oder gar des deutsch-vaterländischen Dramatikers und Erzählers von Wildenbruch nicht mehr spontan erreichen. Wie auch immer: Es hat sich gezeigt, dass sich oft mittelmässige Texte erhalten haben dank hervorragender musikalischer Umsetzung.

An diesem Abend durfte man aber auch neue Texte der Schweizer Dichterin Ariane Braml und Kompositionen von Maria Porten hören; eine Autorin und eine Komponistin von heute. Sie haben sich auf das Thema «Hexen» ein-

gelassen und überzeugende Werke geschaffen, zum Beispiel im Zyklus «Beim Hut des Hermes». Interpretiert wurden die lyrischen, feinsinnigen Stücke von Anna Herbst, Iononna Seira und Corinne Kappeler (Stimme, Cello, Harfe). Spannend der «Hexenprozess» von Ariane Braml und Maria Porten für Sopran, Harfe und Klavier. Porten gestal-

Sie haben sich auf das Thema «Hexen» eingelassen und überzeugende Werke geschaffen

tete ein fein gesponnenes dramatisches Stück, in dem ihre zeitgenössische, gleichzeitig eingängige Musiksprache sich klar entfalten durfte. Text und Musik trafen sich als poetische Einheit und zeigten eine Fee: «Sie war eine Fee / Ohne Worte / Sokratisch-still / Schön wie eine Birke ...»

Am Anfang des Konzertes lernte man die genannten sehr begabten Musikerinnen kennen in Kompositionen zur berühmten Loreley und zu Brenta-

nos sagenhaftem «Bacharach am Rheine» (Musik von Maria Porten). Die vier jungen Künstlerinnen haben sich hervorragend durch die anspruchsvollen Partien von Porten, Silcher, Liszt, Schumann und Dvorák gespielt und gesungen!

Der halbstündige Abschluss des Konzertes lag in den Händen von Werner Bärtschi. Er hat sich dem Melodrama «Das Hexenlied» von Ernst von Wildenbruch (Text) und Max von Schillings (Musik) bravourös gewidmet, sowohl als Pianist wie als Rezitator – wenn auch ein Teil der Texte in der Musik untergegangen ist. Wie offen man sich dieser Moritat auch annehmen mag, das Stück bleibt ein Agglomerat von schlichter Reimerei und musikalischer Redseligkeit. Es ist die Geschichte vom Mönch, der sich in eine als Hexe verbrannte Kräuterfrau verliebte und der nun bei seinem Tod im Kloster die allergnädigste Vergebung durch den Prior erfährt: «Die Mönche beschlich es wie sehrender Schauer verlorenen Lebens tief nagender Trauer ...».

Monica Zahner



Maria Portens «Hexen»-Konzert



Hexen, Nymphen und die ewige Loreley

Carl Joseph Begas, Lorelei, 1835. Foto: Wikimedia Commons

Verena Naegele und Sibylle Ehrismann, 06.03.2014

Jungen Musikerinnen eine Auftrittsmöglichkeit zu geben ist verdientvoll, dies mit einem geschickt zusammengestellten Programm zu tun, noch mehr. Ein «Hexen»-Konzert in Zürich, Schaffhausen und Wetzikon machte es vor.

Seit Menschengedenken haben Frauen für die männliche Welt eine bedrohliche Seite: unheimlich, verführerisch, vergiftend und des Teufels. Hexen wurden in der Schweiz bis 1782 verbrannt. Die verführerisch-verhängnisvolle Frau, die *Femme fatale*, inspirierte zahllose Maler, Dichter oder Komponisten; Nixen und Nymphen waren besonders im *Fin de Siècle* der Renner in Literatur und Kunst. *Tempi passati?*

Nicht ganz, denn auch in jüngster Zeit gibt es in Afrika und Asien wieder Beispiele von Hexenverbrennungen: Die Komponistin Maria Porten hat dies zum Anlass genommen, das Konzert *Hexen* zu realisieren, in welchem sie nach eigenen Angaben «verschiedene Aspekte der Zauberei und des Verzaubertseins» darstellen wollte. Der Abend reichte vom romantischen Strophenlied bis zur Uraufführung des *Hexenprozesses* von Porten, die alle von den jungen Musikerinnen hervorragend interpretiert wurden.

Der Loreley, die mit ihrem Gesang die Männer anzieht und ins Unglück stürzt, waren die ersten Lieder gewidmet. Es ist schon harmlos, wie Friedrich Silcher in seiner berühmten Vertonung des ebenso berühmten Heine-Gedichtes diese Geschichte vertont; als ob das Elfenwesen kein Wässerchen trüben könnte. Eine Demonstration romantischen Schöngestes, von Anna Herbst mit betörender Kantilene gesungen. Da war Franz Liszts Vertonung schon abgründiger; er deutet den Text, dramatisiert und stellt das Unglück der Schiffer heraus.

Ein Bild weiblicher Sehnsucht verkörpert Rusalka. Die berühmte Arie aus Dvořáks gleichnamiger Märchenoper sang Anna Herbst in Originalsprache mit Schmelz, einfühlsam begleitet von Sarah Tabitha Staehli am Klavier. Max von Schillings 1903 komponiertes Melodram *Das Hexenlied* trug Werner Bärtschi als Sprecher und Pianist in Personalunion vor. Gefangen in der Atmosphäre des *Fin de Siècle*, handelt es von einem verliebten Mönch, der die Melodie, welche die geliebte Hexe auf dem Scheiterhaufen sang, nicht vergessen kann. Eine suggestive, leitmotivische Musik mit einer Anziehungskraft, wie sie den Sirenen eigen ist. Bärtschi gestaltete das zeitgebundene Drama eindrucklich.

Diesen Projektionen der Männerwelt des 19. Jahrhunderts stellte Maria Porten ihre Sicht der Hexen gegenüber – witzig, verspielt, elfenhaft, also durchaus positiv. Ihre gestische Musik hat etwas Einheitliches in allen Werken. Zuerst erklang ihre Vertonung von Brentanos Ballade *Zu Bacharach am Rheine* für Sprechstimme und Cello, dann der kleine Zyklus *Beim Hut des Hermes* für Sopran, Cello und Harfe auf Texte von Ariane Braml. Porten spielt mit allerlei Klängen und Zutaten. Dramaturgisch geschickt aufgebaut jeweils das Zwiegespräch zwischen Cello – dramatisch und virtuos gespielt von Ioanna Seira – und Singstimme (Anna Herbst). Witzig das titelgebende Stück mit Tanzrhythmen, Schlagen auf den Harfenkörper oder Einsatz einer Pfeife; klangsinlich evozierte die Harfe im letzten Lied das Wabernde des *Dichten Nebels* (Corinne Kappeler).

Zum Schluss folgte als Uraufführung der kurze *Hexenprozess*, ein Stück für Sopran, Harfe, Cello und Klavier. Dem laut Porten «schockierenden Blick auf die Hinrichtung eines unschuldigen Naturwesens» fehlte musikalisch allerdings der Biss, auch wenn am Ende mit kräftigen Cello-Strichen und Klavierclustern ein kleiner Ausbruch gewagt ist. Ein Konzert, das weniger die Schrecknisse und männlichen Sichtweisen der *Femme fatale* thematisierte, als abwechslungsreiche und atmosphärisch dichte Momente bot. Die Konzerte fanden in Zürich, Wetzikon und Schaffhausen vom 24. bis 26. Januar statt

Ein wundersamer Kirchenspuk

Hexen- und Nixengesänge entführten am 13. Mai ein kleines, hochinteressiertes Publikum in ihre weltfernen Gründe. Die Musik in der Alten Kirche Wollishofen spannte sich von der Romantik bis zu zeitgenössischen Kompositionen, genau genommen vom Loreley-Mythos bis zu den jüngst bekannt gewordenen grausamen «Hexen»-Verfolgungen in Papua-Neuguinea.



«Ein Feuerwerk an Klängen, Geräuschen und Stimmungen»: Die in Wollishofen lebende Komponistin Maria Porten (Mitte) zusammen mit (v.l.) Isabelle Imperatori-Steinbrüchel, Harfe, Tabitha Stähli, Klavier, Anna Herbst, Sopran und Romana Kaiser, Cello.

Foto: zvg.

ZO/AvU
DONNERSTAG, 23. JANUAR 2014

REGIO

Eine Harfe für Hexengeschichten

WETZIKON. Am kommenden Samstag spielt die Harfenistin Corinne Kappeler aus Dürnten Musikstücke über Hexen. Ein Thema, das aktueller ist, als die Musikerin ursprünglich meinte.

MANUEL NÄGELI

Sie werden am Samstag zwei von Maria Porten vertonte Stücke spielen. Wovon handeln diese ursprünglich von Ariane Braml geschriebenen Gedichte?

Corinne Kappeler: Im «Hexenprozess» geht es um ein zartes Geschöpf, das niemandem etwas zuleide tut, aber plötzlich hingerichtet werden soll. Maria Porten hat dieses Gedicht als Reaktion auf die schrecklichen Ereignisse in Papua-Neuguinea vertont, wo im letzten Jahr Frauen zu Hexen erklärt und öffentlich hingerichtet wurden. Dieses Stück zeigt wohl die wahre Geschichte der Hexen. In «Beim Hut des Hermes» steht mehr die märchenhafte Vorstellung im Vordergrund.

Passt denn die Harfe als Instrument überhaupt zur Hexe?

Für die Harfe ist es auf jeden Fall sehr spannend. In den Stücken gibt es so viele Stimmungen, die man ausdrücken

kann. Das Publikum will von den Harfenisten ja meistens romantische, zarte Stücke hören. Ich finde es ganz lässig zu zeigen, dass wir auch ganz anders tönen können: gefährlich und aggressiv.

Inwiefern interessiert Sie das Thema Hexen?

Dass es immer noch so aktuell ist, wusste ich nicht. Ich finde es aber sehr spannend, dass man bei diesem Projekt nun versucht, ein gegenwärtiges Problem mit der heutigen Musiksprache zu vertonen.

Wie würden Sie Portens Musik beschreiben?

Ich finde, es macht sehr viel Sinn, was sie schreibt. Jedes Stück hat seinen

eigenen Charakter und alles ist sehr logisch. Die Kompositionen sind frei-tonal – sie beziehen sich auf Tonleitern, Naturtöne, Kirchentöne oder auch auf chromatische Folgen.

Wie erleben Sie die aktuelle Zusammenarbeit mit dem berühmten Pianisten Werner Bärtschi?

Zum ersten Mal in Kontakt getreten bin ich mit ihm während meiner Studienzeit, als er in der reformierten Kirche in Hinwil John Cages «Postcard from Heaven»

– ein Stück für 20 Harfen – aufführen wollte. Im aktuellen Projekt habe ich Bärtschi bis jetzt ehrlich gesagt gar noch nicht zu Gesicht bekommen. Es wird dann vor allem spannend an den Konzerten, wenn wir zusammen vor Ort sind. Es ist immer ein spezielles Erlebnis, wenn man mit so grossen Persönlichkeiten ein Konzert veranstalten darf.



«Die Harfe kann auch gefährlich und aggressiv tönen.»

Corinne Kappeler

Neuer Saal in Musikschule

Seit Herbst 2013 besteht im erweiterten Musikschulzentrum der Musikschule Zürcher Oberland (MZO) auch ein Saal, welcher für Proben, Konzerte und weitere Anlässe der MZO bis maximal 100 Personen zur Verfügung steht. Er kann aber auch von externen Veranstaltern gemietet werden.

Zur Infrastruktur gehören: Steinway-Flügel, Klavier, Musikanlage und Beamer sowie eine Küche im Foyer. Die Kosten betragen beispielsweise für ein Konzert 150 Franken. Dazu kommt ein allfälliges Stimmen des Flügels. Weitere Informationen sind unter www.mzol.ch (Stichwort Musikschulzentrum) oder per Telefon 0434881088 erhältlich. (zo)

Konzert «Hexen» am Samstag, 25. Januar, im Konzertsaal der Musikschule ZO um 19.30 Uhr an der Bahnhofstrasse 36 in Wetzikon.